Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 27 (1925)

Heft: 3

Artikel: Die Harschhörner der Innerschweizer

Autor: Gessler, E.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Harschhörner der Innerschweizer.

Von Dr. *E. A. Geßler.*

(Fortsetzung.)

Das zweite Horn befand sich im ehemaligen Kloster Muri. Nach einer auf der Längsseite eingegrabenen Dedikationsinschrift von 1199 wurde dieser Olifant als Reliquienhorn der Abtei von Graf Adalbert III. von Habsburg geschenkt; dieser war ein Urenkel Werners II., des Sohnes der Stifter von Muri, des Grafen Radbot und der Gräfin Ita [1]). Adalbert hinwiederum war der Großvater König Rudolfs von Habsburg (Abb. 9). Das elfenbeinerne Horn [2]) ist schwach gebogen, mit einem glatten runden Mundstück; die Bauchung, sich nach der Schallöffnung stark erweiternd, ist durch je zwei erhabene Ringe, welche in der Mitte einen umgehenden vertieften Streifen eingeschnitten zeigen, abgeschlossen. Um diesen Mittelstreifen wurde dann ein Metallband gelegt, an dem die Ringe zur Befestigung des Tragriemens angebracht waren. Die erhabenen Ringe sind mit wellenförmigen Ranken mit Blattwerk und Trauben als Füllung geschnitzt. Der Bauch ist der Länge nach abgekantet, von sechzehnseitigem Querschnitt und mit einer eingegrabenen fünfzeiligen Majuskelinschrift versehen: «NOTUM . SIT . OIB . (omnibus) CORNU . ISTUD . ASPICIENTIBUS . QUOD . COMES . ALBERT(us) . ALSATIE(n)SIS . LANTGRAVI(us) . DE . HABISP . (urc) . NAT. (us) . SAC(ri)S . REQUIS . (reliquiis) CORNU . ISTUD . DITAVIT . HEC . ACTA . SU(n)T ANNO . M . C . XC . VIIII.» Auf dem runden Schallbecher, der nach oben durch einen schmalen Wulstrand abgeschlossen wird, sind Darstellungen in kräftigem Relief eingeschnitzt, welche ein von hinten nach vorne sich verbreiterndes Band bilden; die Gruppen werden getrennt durch je einen stilisierten Baum oder Strauch. Wir sehen einen schreitenden Greif, dann einen Löwen? im Kampf mit einem großen Vogel, Strauß? auf der einen, und auf der andern Hälfte ein Einhorn im Kampf mit einem Löwen? nebst einem Krieger, welcher mit gefälltem Spieß auf eine Gruppe, bestehend aus zwei sich verbeißenden Tieren, Löwen? und einer großen Schlange, losgeht; der Jäger oder Krieger, dessen Figur arg verzeichnet ist, hat als Kopfbedeckung eine Art Gugelkappe auf, sein Rock ist unten ziemlich weit ausladend, vielleicht ein Schuppenpanzerhemd? Der Spieß mit einem breiten Querknebel besitzt

---

[1]) O. Markwart, Die baugeschichtliche Entwicklung des Klosters Muri, Argovia, Bd. XX, 1889, S. 17, 31. — P. Martin Kiem, Geschichte der Benediktiner-Abtei Muri-Gries. Stans, 1888 und 1891, Bd. I, S. 85, Bd. II, S. 156.

[2]) Abbildungen des Horns: P. Fridolin Kopp, Vindiciae actorum Murensium, 1750. P. 282, vgl. P. 157 (Kupferstich). Ferner J. v. Schlosser, Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Leipzig, 1908, S. 1, Fig. 1, und S. 13.

eine breite blattförmige Klinge, welche einer Flügellanze der Karolingerzeit ähnelt [1]). Jahrzahl und Inschrift des Horns von Muri sind zweifellos aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und nach der Legende soll das Horn heilige Reliquien geborgen haben. Auf alle Fälle hat der Landgraf des Elsaß, Adalbert III. dieses Horn besessen und zwar gewiß von seinen Vorfahren her als richtiges Kriegs- oder Jagdhorn und hat dann dieses kostbare Familienstück als Reliquiar umgearbeitet, dem Kloster Muri dediziert. Dort blieb es bis 1702, in welchem Jahre der Abt Placidus Zurlauben, Freiherr von Thurn und Gestelenburg, 1646 bis 1723, vom Kaiser Leopold I. für sich und seine Nachfolger die Fürstenwürde erhielt [2]). Der neue Fürstabt, welcher am 26. März 1702 feierlich

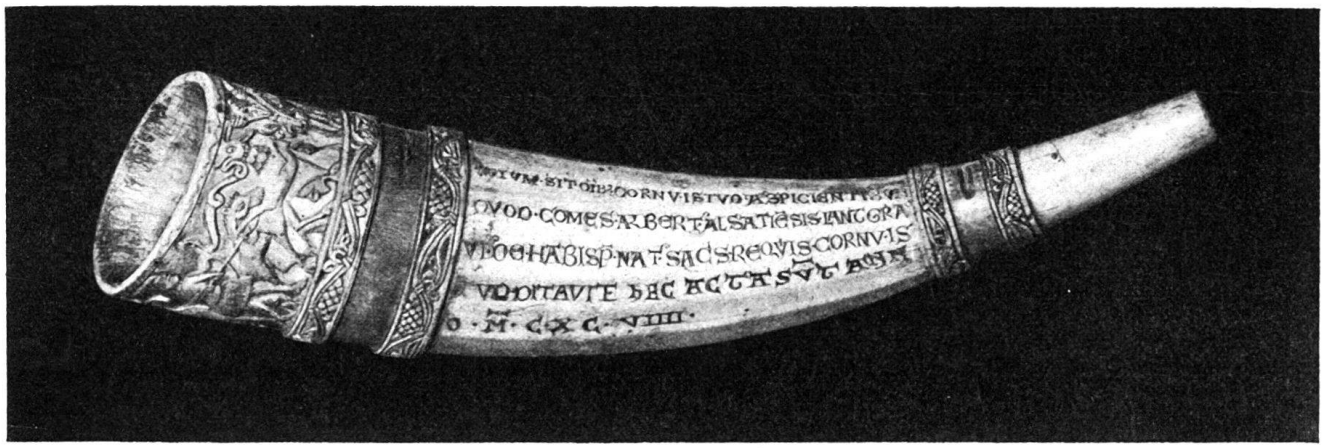

Abb. 9. Elfenbeinhorn aus dem Kloster Muri, 10. Jahrhundert.
Kunsthistorisches Staatsmuseum in Wien.

installiert wurde, schenkte diese alte Habsburgerreliquie als Dank dem Kaiser und so gelangte das Horn Adalberts III. ins Kaiserliche Antikenkabinett und später in das Hofmuseum zu Wien (jetzt kunsthistorisches Staatsmuseum). Um jedoch an diese kostbare Klosterreliquie eine Erinnerung zu besitzen, ließ Fürstabt Placidus eine Kopie in Ebenholz herstellen, welche sich heute im kantonalen Antiquarium in Aarau befindet [3]). Die Länge dieser Kopie beträgt 52 cm am äußeren Bogen. Der Schnitzer dieses Stückes hat jedoch die gute Arbeit des Originals nicht erreicht. In seiner Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz gibt Rahn eine Beschreibung dieser Kopie, welche er irrtümlicherweise für eine originale Holzschnitzerei gehalten hat [4]).

Diese beiden Olifante waren also als wertvolles Gut seit Jahrhunderten

---

[1]) Bild nach einer vom kunsthistorischen Staatsmuseum (früher Hofmuseum) zur Verfügung gestellten Photo.

[2]) Egbert Friedrich v. Mülinen, Helvetia sacra oder Reihenfolge der kirchlichen Oberen usw. Bern, 1858, S. 109.

[3]) A. Geßner-Siegfried, Katalog des kantonalen Antiquariums in Aarau. 1912, S. 118. Nr. 202 (dort noch weitere Literaturangaben.)

[4]) J. Rudolf Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Zürich, 1876, S. 277.

im Besitze zweier weitbekannter schweizerischer Klöster und dienten als Reliquiare. Bei beiden ist die Dedikationsinschrift erst angebracht worden, als sie nicht mehr als Kriegsblasinstrumente verwendet wurden, denn als Jagdhörner sind sie doch etwas zu groß, lang und schwer. Als kostbare Gabe kam das eine Horn 1199 nach Muri, wohl aus uraltem Familienbesitz, der in die karolingische Zeit zurückgehen könnte, das andere, entweder, was unwahrscheinlich ist, aus dem Privatbesitz des Abtes Nortbert, oder aber aus dem Klosterschatz von St. Gallen selbst, wo es wegen seiner Kostbarkeit und Seltenheit wohl lange vor der Mitte des 11. Jahrhunderts aufbewahrt worden war. Vergleichen wir nun diese beiden seit altersher im Gebiete der nachmaligen Eidgenossenschaft vorhandenen Olifanten unter sich und mit Beziehung auf die übrigen im Vorherigen kurz behandelten Elfenbeinhörner. Beiden ist die polygone Abkantung der mittleren Bauchung eigentümlich; das St. Galler zeigt einen zehnseitigen Querschnitt, das Murenser einen sechzehnseitigen; diesem ist auf das nächste in der Form verwandt das «Jagdhorn Karls des Großen» und entsprechende Stücke ebenfalls sechzehnseitig; bei den erhabenen Bandstreifen fehlt bei dem von Muri das mittlere eingelassene Metallband, das beim Aachener Horn noch vorhanden und mit Steinen geschmückt ist. Die Motive der geschnitzten Darstellungen auf dem schmalen Bandstreifen, Rankenwerk, haben eine ziemliche Ähnlichkeit, desgleichen auch auf dem Schallbecherrand die Tiere, welche sich gegenseitig bekämpfen. Alle die Hörner der Frühzeit, die von den verschiedenen Gelehrten als karolingisch begutachtet werden, weisen diese polygonale Abkantung auf, während die eigentlichen Hörner orientalischen Ursprungs einen durchgehenden runden Querschnitt haben. Im Gegensatz zu allen bekannten Olifanten, auch zu dem von Muri, ist jedoch beim Nortperthorn der Schallbecherrand glatt, also ohne Schnitzerei, während eine solche zwischen dem kurzen Mundstück und dem oberen Bandstreifen sich befindet, der sonst keine Verzierung zeigt. Auch die Bandstreifen sind ohne Schmuck gelassen. Das Horn von St. Gallen ist von allen bekannten weitaus am einfachsten und der ursprünglichen Form des Stoßzahnes am nächsten gestaltet und dürfte daher der Primärform eines praktischen kriegsbrauchbaren Instrumentes entsprechen, wie wir es seit den Miniaturen der Karolingerzeit kennen und dessen häufiges Blasen in den damaligen Schriftquellen reichlich belegt ist. Spricht schon die äußere Gestaltung für ein hohes Alter des jetzt im Schweizerischen Landesmuseum befindlichen Horns, so spielt auch noch die stilistische Ähnlichkeit der Schnitzerei mit Werken von nachweislichen St. Galler Elfenbeinskulpturen eine ausschlaggebende Rolle. Der Akanthusblatt- und Rankendekor ist aufs engste verwandt mit der Schnitzerei auf den elfenbeinernen Buchdeckeln, welche als Arbeit des Künstlers Tuotilo bekannt, bestimmt ein Werk der St. Gallerschule um 900, wenn nicht noch früher ist [1]). Jedenfalls weist das Nortpert-

[1]) A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser, 8. bis 11. Jahrhundert. Berlin, Cassierer, 1914, Bd. I, S. 80, Nr. 163 a und b. Taf. LXXV/VI. Um 900, St. Galler Arbeit, Darstellung der Verherrlichung Christi, Himmelfahrt Mariä, Legende des hl. Gallus.

horn keine orientalischen Einflüsse auf und darf als karolingische, einheimische St. Galler Arbeit angesprochen werden.

Überreste von merowingischen und karolingischen Kriegshörnern im Gebiet der heutigen Schweiz sind außer den beiden vorerwähnten, von denen das von Muri jünger ist, keine auf uns gekommen, hingegen besitzen wir eine ganze Reihe allgemeiner Nachrichten von ihrem Gebrauch in dieser Periode, welche vom 6. bis zum 11. Jahrhundert reichen, sie sollen hier in Kürze erwähnt werden [1]). Gregorii Turonensis historia Francorum (vollendet 592) I. C. 33. «... datum ... sonum ... bucinae ...» desgleichen IV. C. 47. «... cum tubis et bucinis...». Continuationes Chronicarum quae dicuntur Fredegari (um 760), C. 20. (109). 5. «... cum strepitu ... et sonitum tubarum...». — Vita Dagoberti III. regis Francorum (nach 715), C. 13. 9. «... cum letis tubarum significationibus venatores...». — Andreae Bergamatis chronicon (bis 877), C. 15. «... clangore buccinae...». — Pauli Diaconi historia Langobardorum (bis 744, gestorben um 800), 11. C. 4. «... personabat tuba bellantium ...» — V. C. 10. «... tubis insonare praecepit ...» ib. C. 48. «... perstrepentibus bucinis ...». — Casus St. Galli von Ekkehardt IV. (um 1073), C. 55. «... tubarum ... significatione ...». — Richeri historiarum libri IV. (von 832 bis 995, geschrieben nach 995) I. C. 63. «... tubis ac clamore atque armorum strepitu ... exturbant ...» ib. II. C. 85. «... tubae clangore ...» ib. II. C. 90. «... tubis personant ...» ib. IV. C. 16. «... personabant bucinis ...» ib. C. 23. desgleichen. — Liudprandi historia Ottonis, (geschrieben 960/64) C. 16. «... bucina concrepante ...». — Thietmari ep. Merseburgensis chronicon (1012 bis 1018), III. C. 11. «... tubicinis precedentibus ...». — Chronicon Salernitanum (geschrieben nach 974), C. 117. «... clangere ... tubis ...». — Benedicti St. Andreae monachi Chronicon (geschrieben nach 972), C. 13. «... tubis cecinerunt ...». — Miracula S. Berthini (geschrieben nach 891), C. 10. «... stridentibusque tubis sonitu significante ...»

Die obigen Stellen sind der Scriptoresserie der Monumenta Germaniae entnommen. In den «Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit» finden wir nun alle diese «tubae» und «bucinae» mit Trompete und Horn übersetzt, doch ist bisweilen auch Tuba mit Horn wiedergegeben und Bucina mit Trompete, Tubicini treffen wir als Posaunenbläser. Die Bedeutung dieser Musikinstrumente war also den Übersetzern der «Geschichtsschreiber» nicht klar.

Welche Bedeutung diese Wörter im Alt- und Mittelhochdeutschen eigentlich hatten, erfahren wir sicher erst aus den sogenannten «Glossen»; man begreift darunter im frühen Mittelalter einzelne Worte in der Landessprache, welche, meist für den Schulgebrauch in den Klöstern, zu schwierigen Stellen und Worten der lateinischen Schriftsteller hinzugeschrieben wurden; sie kamen entweder an den Rand oder zwischen die Zeilen zu stehen. Allein schon frühzeitig ent-

[1]) Unter dem Material, welches der Verfasser für sein Buch «Die Trutzwaffen der Karolingerzeit», Basel, 1908, gesammelt, jedoch dort nicht verwertet hatte, befinden sich alle Nachrichten, welche uns die «Monumenta Germaniae» über Bewaffnung für die Zeit um 600 bis 1100 übermitteln.

standen eigentliche Wörterbücher in sachlicher Gruppierung oder alphabetisch angeordnet [1]). Betrachten wir daher, was uns die Glossen des 8. bis 10. Jahrhunderts über unsere Kriegsblasinstrumente berichten. Die Stellen folgen: (nach Steinmeyer usw.)

B. I. B. S. 512. 22. «tuba = horne».

B. II. S. 409. 30. «Classica = horntrumbun». Diese Übersetzung mit Horntrompete finden wir noch mehrmals, sodaß wir die übrigen Stellen nicht weiter angeben.

B. II. S. 417. 24. «classicum = herihorn».

B. II. S. 497. 51. «lituus = ludihorn, herihorn». Auch dieser Ausdruck wiederholt sich noch öfters, das Lärm- und das Heerhorn. Ferner finden wir:

in tubis = in hornum [2]).

Wir treffen in dem großen Material der Glossen verhältnismäßig wenig Bezeichnungen für die Hörner und Trompeten, doch ist deutlich erkennbar, daß die für die Hörner überwiegen; die «trumbun», «Trumba, heritrumba» wird mit dem lateinischen Classica glossiert; Classicum bezeichnet eigentlich das durch die Trompete, Tuba, gegebene Signal und demgemäß auch das Instrument selbst. Beide werden im Althochdeutschen durch Horn wiedergegeben. Die Bucina war bei den Römern ein schneckenförmig gewundenes Horn, vorerst in der Bedeutung als Hirtenhorn und als solches kaum von Metall, später als Kriegshorn, dann aber, wie die Tuba, aus Metallblech. Mit der Bucina wurde auf Befehl des Feldherrn das Hauptsignal, das «Classicum» geblasen, welches dann für die Infanterie mit der Tuba, für die Kavallerie mit dem Lituus wiederholt wurde. Der letztere war ebenfalls ein gekrümmtes Instrument mit Schallbecher, welches die Wörterbücher mit «Zinke» übersetzen. Die Glossen bezeichnen es als Ludi- oder Herihorn. Alle diese lateinischen Benennungen, welche zur Römerzeit nur für metallische Instrumente gebraucht wurden, werden im Althochdeutschen mit Horn paraphrasiert, also aus tierischem Horn, worunter auch das elfenbeinerne Horn, der Olifant, zu zählen ist. Wir finden solche überall in der deutschen Heldensage und in den alt- und mittelhochdeutschen Dichtungen [3]). Wir würden zu weit abschweifen, wollten wir näher darauf eintreten.

In der Poetenserie der Monumenta finden wir die folgenden Stellen: Angilberti carmen de Carolo magno (vor 814), III. 474. «Et tuba lugubri medio strepit aggere voce. Classica signa sonant ...». — Panegyricus Berengarii imperatoris (gedichtet um 920), I. 187. «... tubaeque sonant ...» — III. 260. «... bucina triste canens ...». — In honorem Hludovici christianissimi caes. aug. Hermoldi Nigelli carminis libri (nach 826), III. 336. «... sonitum dat tuba terribilem ...» desgleichen 341. «Salpicibus iam rura tonant ...» — 342.

[1]) Steinmeyer und Sievers, Die althochdeutschen Glossen. Berlin, 1879, 1882 und 1895.

[2]) E. G. Graf, Diutiska, Glossen des 8. Jahrhunderts, I. 529.

[3]) Vgl. San Marte (A. Schulz), Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters. Quedlinburg, Leipzig, 1867, S. 334/38, wo die späteren Belege zu finden sind. — H. Brunnhofer, Die schweizer. Heldensage im Zusammenhang mit der deutschen Götter- und Heldensage, Bern, 1910, S. 279/80. — R. Brandstetter, Die altschweizerische Dramatik etc., Schweiz. Archiv für Volkskunde, Bd. 8, 1904, S. 26.

«Cava bucina pulsa gemit ...». — Abbonis de bello Parisiaco libri (um 896), I. 240. «... ingensque tubarum vox resonat ...» — II. 511. «Cornu suum poscens, scopulum scandens videt ille — ... Tunc tuba cuius ab ore boans, mox omnia late — Exitat ...». — Ekkehardi I. Waltharius (um 930), 184. «... horrendum confundunt classica vocem». desgleichen 208. «Et tandem ductor recavo vocat agmina cornu.» Das Horn ist also gebogen, ein Ausdruck, welcher hier zum erstenmal in den Quellen vorkommt, allerdings ist noch das Classicum vorhanden [1]).

Wir treffen auch hier die uns bekannten Namen der Kriegsblasinstrumente, dazu tritt das Horn, Cornu, der Wirklichkeit der Glossen entsprechend. Die Salpinx, Trompete ist eine Reminiszenz an klassische Dichtungen und ist unmaßgeblich. Die Sammlungen der Gesetze, der Volksrechte usw. schweigen sich über das Kriegshorn aus.

Alle diese Nachrichten, soweit sie lateinisch geschrieben sind, geben über das Material, aus welchem diese Instrumente verfertigt waren, keine Auskunft. Die deutschen Quellen kennen außer der Horntrumba nur die verschieden benannten Hörner. Wir müssen annehmen, daß diese wirklich aus Horn bestanden; die Glossen übersetzten die fremden Namen ausdrücklich mit «horn». Das bei den germanischen Völkern seit ihrer Wanderung bis zum Beginn des Mittelalters gebräuchliche Kriegsblasinstrument war das Horn [2]). Ob daneben die von den Römern übernommene metallene Trompete, die Tuba, welche in ihrem Ton einem großen Horn sicher nicht viel überlegen war, eine ebensolche Verbreitung wie das letztere aufwies, können wir aus dem Wortlaut der Quellen nicht erkennen, doch scheint dies zweifelhaft zu sein [3]).

Nach den chronikalischen und poetischen Quellen, die teilweise aus unseren Landen fließen, ist der Gebrauch des Kriegshorns von der Karolingerzeit an allgemein; erhalten haben sich im Gebiet der heutigen Schweiz keine, außer den kostbaren Elfenbeinhörnern aus St. Gallen und Muri. Die Sache blieb also durch die Jahrhunderte durch bekannt, warum nicht in Luzern durch ein markantes, uns nicht mehr quellenmäßig bekanntes Ereignis, besonders lebendig? Ein Kriegszug unter irgend einem karolingischen Herrscher, an welchem Bewohner der Innerschweiz teilnahmen, kann ohne Bedenken als Grundkern der Sage von der Herkunft der Luzerner Harschhörner angenommen werden. Wir wissen ja aus neuester Zeit, daß solche Traditionen nicht ohne weiteres verwerflich sind. Die Innerschweizer sind unbestrittenermaßen das einzige Volk, welches das Horn als Kriegsblasinstrument seit der Karolingerzeit durch das ganze Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts beibehalten hat.

---

[1]) Vgl. Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis, hg. von G. A. L. Henschel-Favre, Niort. 1883. t. II, p. 570, s. v. cornu: Cornu pastorum in leg. Alemann. tit. 79. § 1. — Cornu metallinum pro tuba, Joan. Beham in Hereberti Episc. Ultrajectensi. Cornu sufflare dicuntur venatores. Specul. Saxon. lib. 2, art. 61 und 2.

[2]) H. Ruth-Sommer, Alte Musikinstrumente. Berlin, 1916, S. 104.

[3]) Vgl. L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Altertumskunde, Die Altertümer der merowingischen Zeit. Braunschweig, 1880, S. 272 ff.

Damit dürfte der karolingische Ursprung der Luzerner Harschhörner, wenn nicht quellenmäßig bewiesen, doch wahrscheinlich sein und die Überlieferung Recht behalten. Ein bestimmter Zweck oder Nutzen, eine solche Legende zu erfinden, lag im 15. Jahrhundert nicht vor; gelehrte Analogien fehlen ebenfalls. Man glaubte in Luzern augenscheinlich, die alten Originale noch im 16. und den nachfolgenden Jahrhunderten vor sich zu haben; sie gingen eben auf ganz alte Vorbilder und eine noch ältere Tradition zurück.

Die Töne, welche die Harschhörner von sich gaben, wurden schon frühzeitig mit dem Stiergebrüll verglichen, sie «lüejeten» wie die Stiere[1]). Dieser Ausdruck «lüeje» wurde später auch auf den Bläser des Horns, nicht nur auf die von ihm hervorgebrachten Töne übertragen, besonders auf den von Uri.

2. *Die Urner Harschhörner.*

Die Urner Harschhörner haben wohl das gleiche Alter wie die Luzerner und gehen auf die Karolingerzeit zurück. Ursprünglich scheint nur ein Horn vorhanden gewesen zu sein, der «Uristier», ein Begriff, welcher Horn wie Bläser umfaßt. Der Stier galt auch als Sinnbild des Landes selbst. Der Träger des Urnerhorns war in den Landesfarben mi-parti schwarz-gelb gekleidet und trug als Kopfbedeckung eine Gugelkappe mit zwei seitlich herausragenden Stierhörnern. Der alte, jedenfalls aus früher Zeit stammende «Uristier» ging 1515 bei Marignano verloren, die späteren «Landhörner» sind bis auf das Stück verschwunden, welches sich im historischen Museum in Basel befindet.

Die ältesten Nachrichten über das Urnerhorn treffen wir in den historischen Volksliedern des 15. Jahrhunderts, später setzt das übrige Material ein.

In des Isenhofers Schmachlied wider die Eidgenossen im alten Zürichkrieg, 1443[2]), heißt es: «Blüemi laß din lüejen, gang hain, hab din gemach ...» Hier handelt es sich um die «Kuh von Unterwalden», von der wir später hören werden.

Von der Schlacht von Grandson, 1476, berichtet das Lied[3]): «Der stier von Uri luogen ward (begann zu brüllen), Darab erschrak der Walch so hart, Die freis (Kühnheit) was im zerrunnen.»

Das Dornacherlied, 1499[4]), läßt sich folgendermaßen vernehmen: «Am Hauwenstein kam im botschaft, Die unsern hetten gwunnen d'schlacht. Do lüet der stier us heller stimm Vor großer freud und innengrimm.»

In dem Lied «Wie Basel ist schweizerisch worden»[5]), 1501, hören wir: «Der stier brüllt mit seinem geschrei dorther uf freier straßen.»

---

[1]) Schweiz. Idiotikon, Bd. III, S. 1243/44. (Lüejen hier nur mit den Harschhörnern im Zusammenhang angeführt.)

[2]) Rochus v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen. Leipzig, 1866, Bd. I, S. 383/88 und L. Tobler, Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Frauenfeld, 1882, 1884, Bd. IV und V. Schweizer Volkslieder, Bd. II, S. 23. I. 1443, V. 2.

[3]) Desgl. Bd. II. S. 58, V. 9 «Von dem Strit vor Granson» und Liliencron w. o. Bd. II, S. 80, Nr. 139, V. 9.

[4]) Schweiz. Idiotikon, Bd. III, S. 1244.

[5]) Liliencron w. o. Bd. II, S. 459, Nr. 222, V. 8.

Johann Lenz, Bürger von Freiburg, besingt um 1500 den Schwabenkrieg [1]). An einzelner Stelle erwähnt er: «Der Stier muß lan ein luten Hal». In einem eingeschobenen Lied über den ganzen Krieg steht folgende Stelle: «Es ist ein kue Im oberland, die lüyt also sere ...», ferner: «Bischoff von Mentz, es hatt dich frylich gemüyt, — das dich der stier so ruch hatt angelüyt — und wider dich gemulet; er lüyt dört her mitt rucher stymm — Gemein eidgenossenn sind in trüwen by Im ...»

Der Chronist und Dichter Hans Salat berichtet 1531 [2]): «der stier von Uri lüyt frölich dahar, do das erhört der vyenden schar, sy mochtends nit erzügen.»

Etterlin erzählt von der moralischen Wirkung der Töne der eidgenössischen Kriegshörner auf die Burgunder in der Schlacht von Grandson, 1476: «des gelichen lüyet das horn von Ury, ouch die harschorne (sic!) und Luzern, und was ein sölich tossen, das des hertzogen von Burgunn lüt ein grusen darab entpfiengent und trattent hinder sich» [3]).

Ähnlich läßt sich der Luzerner Schilling vernehmen [4]): «Ouch hort der hertzog miner heren von Lucern grusenlich harschhörner, ouch den stier von Ure und anderer orten spil, so man in ein velt fürt, solicher maß erschellen, das die vyend ein großen schrecken darab entpfiengend.»

Valerius Anshelm berichtet als Zeitgenosse über die Schlacht von Marignano vom «... Urner horn, so die ganzen nacht gelüegt hat» [5]).

Vom gleichen Ereignis spricht Grasser: «das Urnerhorn lüyet die ganze Nacht uber ...» [6]).

Leu führt an, daß die Urner bei Marignano «das Landschaffts-Horn» verloren hätten [7]). Ferner berichtet derselbe bei der Schilderung der Urner Landsgemeinde: «Vor ihnen (den regierenden Herren) gehen hervor die Land-Trommenschlager und Pfeiffer, und nach selbigen die, welche die großen mit Silber beschlagene weit erthönende Lands-Hörner blasen, und auch der, der das gröste blaset, der Stier von Urj genennt wird.»

Johannes Fries von Zürich erklärt in seinem Dictionarium latino-germanicum, Tiguri, 1556/83: «Admugire, zuolüyen, wenn ein kuo gegen eim stier lüyet».

Desgleichen läßt sich auch Josua Maaler vernehmen in «Die Teütsch spraach. Alle wörter, namen und arten zuo reden in hochteütscher spraach, dem ABC

---

[1]) Johann Lenz, Der Schwabenkrieg, hg. v. Diesbach. Zürich, 1849, S. 30, 154, 158.

[2]) Johann Salat, sein Leben und seine Schriften, hg. v. J. Bächtold, Basel, 1876. Das lied vom krieg (Schlacht bei Kappel), S. 52, 10 und 112, 13. Desgl. Liliencron, Volkslieder w. o. Bd. IV, S. 35, Nr. 430, V. 10.

[3]) Petermann Etterlyn, Kronica etc. Basel, 1507, Blat XCI.

[4]) Diebold Schillings des Lucerners Schweizer-Chronik, Luzern, Schiffman, 1862. S. 76.

[5]) Valerius Anshelm, Berner Chronik, hg v. hist. Verein d. Kt. Bern. Bern, Wyß, 1893, Bd. IV, S. 141. — W. Rose, Die deutschen und italienischen schwarzen Garden im 15. und 16. Jahrhundert. Zeitschrift f. hist. Waffenkunde, Bd. VI, 1912, S. 86.

[6]) Joh. Grasser, Schweitzerisch Heldenbuoch usw. Basel, 1624.

[7]) Leu, Helv. Lex., Bd. XVIII, S. 731, ferner S. 739.

nach ordenlich gestellt und mit guotem Latein ganz fleißig verdolmetscht, Tiguri 1561» [1]).

In der «Cronika von den Tygurinern und der Stadt Zürich Sachen, VI. Bücher von Heinrich Bullinger beschriben Ao. 1574 [2]), Zweyter Theil,» 1400 bis 1516, S. 301 steht bei der Schilderung der Schlacht von Grandson: «... die Trompeten, Harschhörner, der Ury Stier und Kuh von Unterwalden brühleten greuwenlich ...» Die gleiche Stelle lautet in einer andern Abschrift: «... Thrumeten, harschhörner, Item der Ury Stier und ku von underwalden die blärrtend grewenlich [3]).

Auch bei den inneren Kriegen der Eidgenossen kam dem Uristier noch Bedeutung zu, so beim Aufmarsch zur Schlacht von Kappel, 1531 [4]), «... und hörte man Lüyen den Uri-Stier.» und in etwas anderem Wortlaut «... und hort man lüyen den Stier von urj» [5]).

Die Harschhörner der Eidgenossen müssen nach all diesen Stellen einen starken Eindruck auf den Feind hervorgerufen haben, besonders bei Grandson; sie «ließen ihre Trommeten, harschhörner, auch den brüllenden Stier von Ury, sampt d'Khu von Underwalden erschallen ...» [6]).

Eine Rolle spielten die Urnerhörner noch im zweiten Vilmergerkrieg, 1712, besonders «Das berühmte Urihorn» [7]), womit der Uristier gemeint ist. In einer handschriftlichen Schilderung des «Toggenburgerkriegs» 1712, die 1777 verfaßt wurde [8]), finden wir unter der Beute aufgezählt «... 2 Harsch-Hörner mit Silber beschlagen, das einte von Ury, das andere von Unterwalden, deren sie sich bedienen, wann sie Ihre Trouppen zusammen ziehen, Lärmen blassen und den Krieg auskunden wollen, nach dem Exempel der Türcken, welche zu dem End den Roß Schweiff ausstecken,» wie der Verfasser boshaft hinzufügt. In einer Schrift «Ein lustiges Gespräch zwüschen einem katholischen Pfarrherrn uß den Ländern usa und einer evangelischen Wirtin etc. erneuweret durch

---

[1]) Schweizer Idiotikon, Bd. III, S. 1243/44: lüeje. Vgl. auch das verschiedene Vorkommen des Ausdrucks in den eidgenössischen Kriegsliedern. Ferner K. von Elgger, Kriegswesen und Kriegskunst d. Schweiz. Eidgenossen. Luzern 1873, S. 113, Harsthornbläser.

[2]) Ungedruckt, nach einer Abschrift von J. C. Escher von 1784. Ms. im schweiz. Landesmuseum, Nr. 150 b.

[3]) Desgl. Abschrift eines Unbekannten von 1622, S. 188. Ms. w. o. Nr. 151 b.

[4]) Wie Anm. 2, Nr. 150, d. S. 369.

[5]) Wie Anm. 3, Nr. 151, d. S. 199.

Vgl. J. Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Gotha, 1907, Bd. III, S. 172/73. — K. Dändliker, Geschichte der Schweiz. Zürich, 1902, Bd. II, S. 578.

[6]) Michael Stettler, Annales oder Gründliche Beschreibung der fürnembsten geschichten und Thaten, welche sich in gantzer Helvetia ... verlauffen. Bern, 1627, S. 246.

[7]) Briefe eines Baslers an seinen Stiefvater während des Vilmergerkriegs, 1712. Beiträge zur Vaterländ. Geschichte. Basel, Bd. X, S. 31.

[8]) «Ordenliche Beschreibung deß was sich 1712 zu getragen auch was ... von denen Zwey lobl. Ständen Bern und Zürich Eroberet worden ... usw. Geschrieben durch A. X. I. in Schaffhausen, Anno 1777. (Alexander Ith?) Ms. schweiz. Landesmuseum, Nr. 90.

Hn. Göldi, Professoren zu Uznacht, 1712,»[1]) treffen wir «Harschhörner, welche d'Urner brucha und blasa länd, wenn sie kriega wend». Ferner: «Wil d'Urner ire bede Hörner iezta verlora händ, in welches Hora oder Loch wöttind s'blasa, wenn si wider wöttind z'krieg». Derb scherzhaft finden wir an gleicher Stelle das Wort verändert: «D'Berner heigind vo de Urner zwo Arschhörner überko ...» Ein gleichzeitiges Volkslied verlautet[2]): «Wann der Stier anblies im Zorn ... nunmehr machet all sein Blasen, Lüyen nichta». Auf einem Kupferstichblatt «Vorstellung und Abriß deß Bluttigen Treffens etc.» «under Vilmergen», 1712, wird eine Abbildung eines von den Bernern erbeuteten Harschhorns gegeben, dieses ist zweimal gewunden, mit Metall beschlagen und mit einem Fahnentuch nach Art der Trompeten versehen. Im Text wird die Beute erwähnt «samt 3 Landshörneren». Zur obigen Abbildung lautet die Legende: «Harsch-Horn oder Cornu Rolandi». «Ao. 811. Erwarben die Herren Lucerner ihre Freyheit, das sie die Harsch-Hörner führen tun, dann Carolus M. ihnen die gegunnet hat, Weilen solche sein eigner Vetter Rolandus, und seine Descendentz, Besonders Roberti von Clermont auch führete; Weilen die Herren von Bern für das Vatterland sich wohl gehalten, Hat Gott solche Ehren Zeichen Zu Villmärgen in Ihre händ fallen lassen, damit sein namme durch dapferkeit und frommckeit geprisen werde.» Die Zeichnung stammt vom Zürcher Maler und Kupferstecher Johann Meyer. In einer Beschreibung des Berner Zeughauses von 1732[3]) werden dise oben vorkommenden Beutestücke ebenfalls aufgeführt: «2. In einer sonderbaren Cammer sind zu sehen diejenigen Stuck, Fahnen und andere Waffen, sammt den zweyen Uri-Hörnern, die man im letzten Schweitzer-Krieg Anno 1712 den damaligen Feinden abgenommen.» Über ihren seitherigen Verbleib ist nichts bekannt: sie sind jedenfalls 1798 aus dem Zeughaus verschwunden[4]).

Augenscheinlich haben die Urner ihre Heerhörner noch im 18. Jahrhundert, wohl bis zum Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft mit ins Feld geführt. Im «Livinerzug» von 1755 waren sie ebenfalls dabei, wie wir aus einem gleichzeitigen Kriegslied wissen[5]):

«Der Uristier thuet lüeen,
Er dürstet nach dem Blut ...»

Der Uristier und das Helmi von Unterwalden sind auch abgebildet auf einem Holzschnitt, welcher die Hinrichtung der Liviner Führer des Aufstands veranschaulicht[6]).

«Eigentlicher Entwurff der Ao. 1755 den 2.ten Brachm. gehaltenen Execution mit denen wider den Hochl. Stand Ury rebellische Unterthanen in dem

---

[1]) Hg. von Titus Tobler, Alter Dialektproben der deutschen Schweiz. St. Gallen, 1869. Schweiz. Idiotikon, Bd. III, S. 1243/44. Desgl. Bd. II, S. 1621.

[2]) «Ein schön new lied von den betrangten Toggenburger ... 1712. Idiot. w. Anm. 1.

[3]) Hans Rudolf Gruner, Deliciae urbis Bernae, 1732.

[4]) Freundliche Mitteilung von Direktor Dr. R. Wegeli, Bern. — S. die Ausführungen S. 31.

[5]) L. Tobler, Schweizerische Volkslieder. Frauenfeld, 1886, Bd. IV, S. 66.

[6]) Im Besitz von Dr. F. Burckhardt, Zürich. Abb. b. E. Frey, Die Kriegstaten der Schweizer. Zahn, Neuenburg, 1904, S. 598.

Land Leventina oder Livinen ... etc. Zug, zu finden bey Johann Jost Hiltensperger, Kupfferstecher und Formschneider, 1758.» Die Urner und die Unterwaldnertruppen, welche das Karree bei der Hinrichtung bilden, sind von je einem Harschhornbläser mit einem großen, einfach gebogenen Horn mit Beschläg begleitet, während die Luzerner mit Trommler und Pfeifer aufmarschieren [1]). Die letzteren scheinen also um die Mitte des 18. Jahrhunderts ihre alten Kriegsmusikinstrumente aufgegeben zu haben, wie auch die Urner nach diesem Bild das frühere Kostüm des «Stiers»; alle diese Musiker tragen die Uniform der Truppe. Damit ist das Material für Uri erschöpft. Archivalische Quellen sind dem Verfasser keine bekannt geworden; wahrscheinlich sind diese Akten bei den wiederholten Bränden von Altdorf, 1400, 1693 und 1799 zugrunde gegangen.

3. *Die Schwyzer Harschhörner.*

Alle Quellen, welche uns im Vorigen Auskunft über die Harschhörner der Innerschweizer Aufschluß gegeben haben, versagen für Schwyz. Es ist dem Verfasser auch nicht gelungen, Archivalien ausfindig zu machen; wenn solche vorhanden gewesen, sind sie beim Rathausbrand 1642 zerstört worden. Über die schwyzerischen Hörner berichtet einzig Faßbind [2]) 1882, worauf er sich stützt, ist unklar. Wahrscheinlich hat er seine Angabe nach Analogieschluß gebracht; die Schwyzer mußten eben auch Harschhörner gehabt haben und durften nicht hinter den andern Ländern zurückstehen: «Die Schwyzer hatten gewaltig große Ochsenhörner, mit Silber beschlagen und mit dem Landeswappen verziert; sie gaben einen furchtbaren Laut von sich, der durch Berg und Tal dahin brüllte. Mit diesen Hörnern gab man das Zeichen zum Aufbruch, zum Angriff, zum Sammeln der zerstreuten Abteilungen in einem Heerhaufen usw.»

Solange keine weiteren Quellen zum Vorschein kommen, müssen wir annehmen, die Schwyzer hätten überhaupt keine Harschhörner besessen. Auch die bildlichen Darstellungen fehlen (mit Ausnahme einer später noch zu besprechenden Standesscheibe).

4. *Die Unterwaldner Harschhörner.*

Weit besser sind wir über die Kriegshörner von Unterwalden unterrichtet. Die «Kuh von Unterwalden» haben wir bereits in anderem Zusammenhange kennen gelernt, der Name bildet wohl in seiner Entstehung ein Gegenstück zum Stier von Uri [3]); er tritt in den Akten jedoch nirgends auf. Der offizielle

---

[1]) S. Businger, S. 39, Anm. 4.

[2]) Th. Faßbind, Geschichte des Kantons Schwyz, von dessen Gründung ... usw. Schwyz, 1832/38.

[3]) Vgl. die Stellen bei Simmler, Lenz, Bullinger, Stettler, Toggenburgerkrieg, 1712, S. 36, 175/78. In den verschiedenen Versionen der Sempacherschlachtlieder treffen wir die Kuh Brüni, Brüne (Blüemle) und den Stier als Personifikation von Uri und Unterwalden, eigentlich der Eidgenossen überhaupt. Eine Untersuchung, ob diese Stellen dem ursprünglichen Sempacherlied an-

Name ist «Helmi [1]): altes Harst- und Schlachthorn der Unterwaldner, jetzt noch bei der Landsgemeinde geblasen von einem Mann (Helmi-Blaser) mit Federhut, rotweißem Wamms und Pluderhosen. In Obwalden heißt das Horn auch Lands-Horn». Der Name «Helmi» bleibt dunkel [2]). Daneben trifft man das «Lands-Kriegshorn, das besonders bei dem Aufbruch mit gesammter Macht mitgenommen wurde». «Wann das Panner von Unterwalden auszieht, so sind 2 sogenannte Helmiblaser, welche große mit Silber beschlagene Landshörner vorblasen» [3]). Der Spielmann wird genannt «Landshorner», obrigkeitlich bestellter Bläser des Landhorns, er gehörte zu den «Landsspielleuten». «Vom Kriegsrat wird neben 2 Pfeifern und 2 Trummenschlageren auch der Landshorner zum Auszug (in einem Kriege) bestimmt», 1664 [4]).

Deschwanden berichtet 1860 im besonderen über das Helmi von Nidwalden [5]): «Endlich bestritt das Land auch die Instrumente für das «Spiel»; wenigstens finden wir fortwährend eine Anzahl Trommeln unter dem obrigkeitlichen Waffenvorrathe. Neben den aus Trommlern und Pfeiffern bestehenden «Landesspielleuten», mit deren jährlichen Wahl oder Wiederbestätigung, Bestimmung ihrer Anzahl, Zusprüchen behufs «besserer Perfektionierung in ihrem Handwerk», Erteilung von Röcken mit der Landesfarbe usw., sich die Landesbehörden viel zu schaffen machten, begleitete noch im 17. Jahrhundert auch das «Helmi», dessen Bedienung ebenfalls zu den «Landspieleuten» zählte und als ständiger Dienst jährlich vergeben wurde, den Auszug. So erkennen Räth und Landleut den 23. April 1628, bei Anlaß der Rüstungen, welche die Annäherung der österreichischen Armee unter Mannsfeld zur Folge hatte: «Die wyll unser g. l. Altfordern vor disem in Kriegsläufen etwan zum ersten Landsfendli den Helmiblaser mitgenommen, lassent M. H. sölichs auch gefallen, darnebent man mit

---

gehören, was wahrscheinlich ist, gehört nicht hieher. Eine Beziehung zu den Harschhörnern und ihren Namen Kuh von Unterwalden, Stier von Uri, ist möglich, aber nicht beweisbar. Vgl. L. Tobler, Schweiz. Volkslieder, Bd. IV, S. 13, Bd. II, S. 18. — Liliencron, Die histor. Volkslieder der Deutschen, Bd. I, S. 119, 139, Nr. 30 V. 13. — Th. v. Liebenau, Die Schlacht bei Sempach, 1386, Gedenkbuch. Luzern, Prell, 1886, S. 361 ff.

[1]) Schweizer. Idiotikon, Bd. II, S. 1205.

[2]) Schweizer. Idiotikon, Bd. II, S. 1205.

[3]) Schweizer. Idiotikon, Bd. II, S. 1622. «Das Wort wird auch mit ä geschrieben und wahrscheinlich so gesprochen. Die Etymologie ist dunkel. Wie von gëllen mhd. galm, Schall, so könnte von hëllen ein halm, mit derselben Bedeutung, und davon ein Neutrum mit -i gebildet sein.» Dürfte aber nicht doch die gewöhnliche alte Bedeutung diesem Wort einfach zu Grunde liegen: «Helme, Helmi» Name einer Kuh mit weiß geflecktem Kopf»; Helmeli als Kuhnahme ist in Unterwalden bezeugt. Zum Beweis ist die alte Bezeichnung des Unterwaldner Landhorns als «Kuh» gewiß stichhaltig genug. Möglich, daß das Horn von Unterwalden von einer Kuh, hingegen das von Uri von einem Stier hergenommen wurde.

[4]) Schweiz. Idiotikon, Bd. II, S. 1627.

[5]) Carl Deschwanden, Das Bewaffnungssystem in Nidwalden bis Ende des 18. Jahrhunderts, Der Geschichtsfreund, Mitteil. d. Vereins der 5 Orte, Bd. 16, 1860, S. 65 und 90. Benziger, Einsiedeln. Das Folgende sind die Anmerkungen zu Deschwandens Text: *) W. P. — **) Kriegsrath, 2. Herbstm. 1664. (W. P.) Bezüglich der Schreibart vgl. N. G. 1580: Miner H. Hornblaser soll

Gelegenheit noch ein anderes kaufte und zum Panner auch gebraucht wurdy» *); 1664 wird ebenfalls der «Landshorner» zum Auszug bestimmt **). Später finden wir wirklich zwei Helmi, genannt: das kleine ***) und das große ****).»

Aus den (unten) von Deschwanden angeführten Notizen lassen sich ein altes und ein neues Helmi erkennen; bis 1628 scheint nur eines vorhanden gewesen zu sein, wann ein zweites, wahrscheinlich größeres Horn angeschafft wurde, ist nicht bekannt. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts waren zwei im Gebrauch, worunter das alte das kleinere war. Auch dies läßt auf ein Kuhhorn schließen, während das neue große wohl von einem Ochsenhorn stammte. Weitere Nachrichten folgen aus späterer Zeit.

Ein Obwalder Verzeichnis von 1799 berichtet: «Das Helmi wiegt an Silber lt. habender Aufschrift 1 Pfund 31 Lot.» Der Silberbeschlag ist nach dieser Nachricht sehr massiv gewesen. «1828 wurde beschlossen, ein neues Kirchgangshelmi anzuschaffen, da das alte an der Landsgemeinde nicht mehr gebraucht werden kann. 1850 hat das von Gürtler Andreas gefaßte Helmi sammt Mundstück und Quasten 29 Franken gekostet [1])».

Zum Schluß folge noch die Schilderung Leus [2]) vom Aufzug zur Obwaldner Landsgemeinde: «alle ... Landleuth ... ziehen ... mit Vorhergang Trommenschlager und Pfeiffer, auch die sogenannten Helm blaser, welche große mit Silber beschlagene weit erthönende Lands-Hörner blasen, und die Landweibel mit großen Schwerteren auf der Achsel, alle in der Lands-Farb, an den Ort der Landsgemeind ...»

«Beim Nidwaldner Landsgemeinde Aufzug» gehen die Trommenschlager und Pfeiffer, auch der sogenannte Helmi-Trager mit einem großen mit Silber beschlagenen, weit-erthönenden Lands-Horn, alle in der Land-Farb ...»

Merkwürdig ist, daß bei der Schilderung des «Panner Musterungs Aufzug so den VIII. juny Ao. MDCCLXVI (zu Sarnen) gehalten worden» [3]), die Helmiträger mit keinem Wort erwähnt werden, obwohl diese militärische Feierlichkeit und Parade bis in alle Einzelheiten geschildert wird. Wir werden nicht irren, wenn aus diesem Fehlen des «Helmi» geschlossen wird, dieses Kriegsblasinstrument sei 1766 im Militär nicht mehr gebraucht worden und nur noch

---

jährlich 2 Kronen werden und zu 2 Jahren um 2 Ellen Tuch M. H. Farb. — G. L. 1601: «des Helmlin halben» soll Hans Stulz Hornblaser sein und jährlich ein Paar Hosen haben. — L. G. 6. Brachm. 1638: R. L. sollen einen «Halmblyblasser» wählen. — G. L. 1646: «dem Hälmlyblaser» eine Kleidung samt barret weiß und roth». — N. G. 1685 bestätigt den «Hemlüblasser». — N. G. 1686: «der Helmiblaser» soll sich behufs Wiederbestätigung auch stellen. — ***) Geschwor. Gericht und Rechnungsherren den 26., 27. und 29. Aprils 1775: «das alte kleine Helmi». (W. P.) — ****) L. G. 1686: «das große Helmi.» — Die N. G. von 1707 wählt 2 Helmiblaser. — Siehe auch N. G. 1718. Auch die N. G. von 1728 erwähnt des großen und des kleinen Helmi. — Laut G. L. von 1781 aber ist eines «seit etlich Jahren verlohren».

[1]) A. Küchler, Chronik von Kerns. Sarnen, 1886.

[2]) Leu, Helv. Lexikon, Bd. XVIII, S. 638 und 653.

[3]) Abschrift aus einem Folianten unter den hinterlassenen Schriften von Landsäckelmeister Bucher in Kerns. Ant. Küchler, Schweiz. Archiv für Volkskunde, Jahrg. VI, 1902, S. 45.

bei der Landsgemeinde. Da aber das Helmi 1755 im Livinerzug noch abgebildet wird, ist sein militärisches Verschwinden zwischen 1755 und 1766 zu datieren.

Alle Literaturangaben seit der Mitte des 15. Jahrhunderts weisen deutlich daraufhin, daß das Material, aus welchem die Harschhörner der Innerschweizer verfertigt waren, bei Luzern zuerst aus Erz, Kupfer oder Messing, dann aus Silber, bzw. versilbertem Messing bestand; Uri und Unterwalden führten solche aus Auerochsen-, Stier- oder Kuhhorn mit Silbergarnitur. Das Aussehen und die Konstruktion der letzteren sind nie ausführlich geschildert.

(Fortsetzung folgt.)